

## Berlinale-Interview mit Patric Chiha

# Reise in eine unbekannte Welt Wiens

Während der Berlinale und anlässlich der dortigen Weltpremiere seines Films *Brüder der Nacht* (A 2016) nahm sich Regisseur Patric Chiha am 18. Februar Zeit, um von seinem Film, den Dreharbeiten in Wien und den bulgarischen Roma-Männern, die er in seinem Film kennenlernt, zu erzählen.

*LN: Sie leben seit vielen Jahren in Paris, und doch kehren Sie immer wieder nach Österreich zurück, zumindest mit Ihren Filmen. Bleibt Österreich Ihre Heimat, egal wo Sie leben?*

**Patric Chiha:** Ja, schon. Aber das Wort Heimat ist natürlich kompliziert. Jedenfalls filme ich am liebsten in Österreich. Da fühle ich mich künstlerisch sehr wohl. In Wien zu filmen ist für mich wesentlich aufregender als in Paris. Wahrscheinlich verstehe ich die Zeichen anders. Woanders hätte ich *Brüder der Nacht* nicht drehen können.

*Was ist in Wien, was Sie woanders nicht finden?*

Wien ist schön, hell und sauber. Und am Tag ist alles so klar. Die Kehrseite jedoch ist so extrem, dass das auch für mich, der Wien doch gut kennt, der dort oft in der Nacht unterwegs gewesen ist, eine riesige Überraschung bleibt. In Wien ist eine Spannung zwischen Tag und Nacht, die ich als größer empfinde als in anderen Städten. In Berlin sehe ich, dass es bereits am Tag verrückt ist, in Paris auch. Wien dagegen ist ein riesiger Kontrast. Mit mei-



Regisseur Patric Chiha im LN-Interview

nem österreichischen Team habe ich eine Reise gemacht in eine Welt, die wir alle nicht kannten. Dieser Kontrast ... Das hat natürlich auch mit dem Thema zu tun. Diese Burschen, die ich gefilmt habe, leben zwar in Wien, aber auch nicht wirklich. Sie haben eine eigene Welt; nennen wir es einmal „Parallelwelt mit Wiener Ausstattung“. Das sind junge bulgarische Roma, die nirgends hingehören und die niemand will. Und sie wollen auch gar nicht in Wien sein; die Stadt ist für sie abstrakt. Sie gehen dort nicht spazieren und haben auch keine Wiener Freunde. Sie haben nur das Nachtleben mit ihren eigenen Leuten.

*Aber einen Wiener Ort wie die Lugner City kennen die Männer dann doch.*

Da haben Sie aber gut aufgepasst! Wir haben dort auch ein-

mal gefilmt, aber das klappte nicht so richtig. Der einzige Ort, wo sie hingehen, wenn sie um fünf Uhr nachmittags aufwachen, ist tatsächlich das Kaufhaus. Dort hängen sie rum, weil sie ortslos sind. Wenn sie nicht auf der Straße rumstehen wollen, gibt es eben nur das Kaufhaus, denn in der Wohnung können sie nicht bleiben, und die Bar sperrt erst um 8 Uhr abends auf. Für die Männer stellt sich einfach die Frage, wo gebe ich meinen Körper hin, wenn ich keinen Ort für mich habe.

*Und wo schlafen sie?*

Na, das zeigt der Film doch. Es gibt eine Wohnungsszene. Dort, wo sie mit den älteren Herren sind, da schlafen sie. Beziehungsweise schlafen sie dort oder eben woanders. Es ist eine ganz schreckliche Situation für sie, die ich im Film nur andeu-

te. Wenn ich die Burschen dann einmal gefragt habe, wo wohnt Du – das ist ja eine ganz normale Frage, die man stellt –, dann haben sie gefragt: „Was meinst Du? Ich schlafe einmal da und einmal dort.“

*Wie funktioniert das?*

Es gibt Wohnungen in Wien, die ältere Bulgaren vermieten, für fünf Euro die Nacht. Das wird auch gesagt im Film. Das sind so Bettlager, die dreckigsten Orte, die es gibt. Die Männer, die die Betten vermieten, verdienen Geld damit, weil sie selbst in einem Alter sind, in dem sie nicht mehr als Stricher arbeiten können. Eigentlich sind die jungen Roma-Männer Wohnungslose, die die Bleibe für die Nacht wechseln.

*Und in diesen Bettlagern konnten Sie eigentlich nicht filmen?*

Aber irgendwo mussten wir ja hin. Es ging vor allem darum, die Männer, die nachts als Stricher arbeiten, von ihrer Funktion wegzuholen. Wenn ich sie nur in ihrer Bar zeige, bleiben sie Objekte. Aber zum Drehen brauche ich Orte, denn ich kann nicht mit ihnen auf der Straße stehen, zumal im Winter, als gedreht wurde. Wir haben dann leerstehende Räume angemietet, eine alte Diskothek, verschiedene Bars. Dort haben wir geheizt und für Essen und Trinken gesorgt.

*Daneben sind aber auch echte Barszenen in Ihrem Film?*

Ja, weil ich regelmäßig zur Wirklichkeit zurückkehren wollte. Und man sieht zwei oder drei Freier. Nicht, dass mich die Freier interessierten... Das ist eine andere Geschichte, und die bewerte ich nicht. Aber ich wollte die Menschen darstellen. Hätte ich den Film den Freiern gegeben – die sprechen gut deutsch, die kennen sich aus, die meinen, etwas Gutes zu machen – dann wären die Burschen Objekte geblieben. Die Frage, die mich permanent beschäftigte, war, wie komme ich zum Menschen, wie stelle ich sie als Person dar und nicht als Objekt. Mich interessiert nicht die Funktion, die sie erfüllen, sondern ich interessiere mich für die Menschen. Die Menschen, die wir normalerweise nur flüchtig auf der Straße sehen, sind komplexer als das Thema, denn sie fühlen und denken, wie wir alle.

*Auch die „echten“ Barszenen wirken eher nett und familiär.*

Weil ich immer sehr spät gedreht habe. Damit die Freier weggehen können, wenn sie wollen, und wir nicht den Betrieb stören. Aber es ist unmöglich, ein-



**Brüder der Nacht (A 2016)**

FOTO: BERLINALE



**Brüder der Nacht (A 2016)**

FOTO: BERLINALE

zufangen, wie sich das wirklich abspielt. Da gibt es Geheimnisse, und es geht viel brutaler zu, als man denkt. Und andererseits ist es gleichzeitig auch immer einmal wieder nett und familiär. Natürlich ist das auch ihr Wohnzimmer dort in der Bar, wo sie zusammen sind und spielen. Gefilmt habe ich nur, wenn das ganz harte Geschäft sich beruhigte.

*Wie viel Zeit haben Sie mit ihnen verbracht?*

Ein Jahr lang habe ich sie getroffen und kennengelernt und innerhalb von vier Wochen gedreht. Länger wäre das auch nicht gegangen, weil das Leute sind, die immer wieder verschwinden. Das Zeitgefühl, das wir haben, ist überhaupt nicht ihres. Die haben gesagt, dann drehen wir jetzt. Und das jetzt

spielte sich dann in den vier Wochen ab.

*Vier Wochen sind lang, wenn man nicht weiß, wo man hin soll.*

Aber ich habe sie gut kennengelernt. Das Jahr war keine Vorbereitung, sondern eine menschliche Beziehung. Ich wollte sie verstehen. Und ich wollte, dass sie verstehen, dass ich versuche, das Schönste mit ihnen zu

machen. Und als sie verstanden haben, dass ich sie respektiere und es einen Österreicher gibt, der etwas anderes von ihnen will als Sex, haben sie mir vertraut.

*Wie klappte das mit der Verständigung?*

Ganz gut. Ich hatte einen Übersetzer. Zwar sprechen die meisten der jungen Burschen deutsch, allerdings nicht fließend. Wenn ich etwas Wichtiges mitteilen wollte, ging es nur mit Übersetzer. Aber wenn wir einfach nur so zusammen Zeit verbrachten, war es auch sehr lustig auf deutsch.

*Wie ist das mit der Frauenfeindlichkeit, die die Männer zum Besten geben? Wie sind Sie damit umgegangen?*

Gut, dass Sie mich darauf ansprechen, aus dem Berlinale-Publikum hat mich bisher nur eine Person danach gefragt. Bei der Premiere war das gar kein Thema, das hat mich enttäuscht. Nicht nur Frauen werden beleidigt, sondern auch Homosexuelle. Aber Frauen wahrscheinlich öfter und expliziter als Schwule. Einiges habe ich sogar rausgeschnitten; was zu viel ist, ist zu viel. Ich weiß aber auch genau, was ich drin gelassen habe.

*Zum Beispiel die Szene, wo einer kritisiert, wenn auch im Halbspaß, dass sein Freund ihn heißmache und sich dann zurückziehe, und dass er sich das von einer Frau nicht gefallen ließe. Der Mann gibt zu verstehen, dass er sich bei einer Frau auch schon mal mit Gewalt holen würde, was ihm vermeintlich zusteht.*

Man muss dabei allerdings bedenken, aus welcher Gesell-

schaft die Jungen kommen und was wir damit über bulgarische Roma erfahren, und zwar dass Frauen wie Objekte gekauft, verkauft und verlassen werden. Andererseits dürfen wir nicht zu naiv sein. Wenn sie über Frauen reden, habe ich immer das Gefühl, dass sie indirekt über sich reden und sich vor dem schlechten Bild, das sie von sich selbst haben, schützen. Das ist, wie wenn sie über Zahlen reden. Zahlen sind immer hoch. Und dabei weiß ich nicht, wenn sie von der Geldsumme sprechen, für die sie eine sexuelle Leistung erbringen, was der wirkliche Betrag ist, für den sie etwas tun und wo ihre Grenze ist. Ich glaube, mit den Frauen ist das so ähnlich. Je schlechter sie über Frauen reden, desto sicherer sind sie sich ihrer Männlichkeit. Und je schlechter sie über weibliche Prostituierte reden, umso besser meinen sie, selber rüberzukommen.

*Die Männer werten andere ab, um sich selber zu erhöhen.*

Schon, aber mich berührt das, weil ich spüre, dass sie über sich reden. Sie können nicht lesen und nicht schreiben, sie waren nicht in der Schule, also reden sie über die Frauen. Mit den homophoben Äußerungen ist es genauso. Wenn ich über Homosexuelle schimpfte, dann bin ich kein Homosexueller, meinen die jungen Männer. Die vorgeschobene Feindlichkeit hat mich schockiert und dann auch sehr schnell berührt. Wie sie versuchen, auf eine naive Weise Respekt für sich selber zu gewinnen, da steckt eine dermaßen große Brutalität dahinter. Dann sehe ich nicht mehr so sehr die Frauenfeindlichkeit, sondern spüre, was für verlorene Seelen sie sind. Wenn ich sie so reden höre, empfin-

de ich sie als doppelt verloren.

*Bei all der aufgesetzten Fröhlichkeit, die demonstriert wird, schwingen Trauer und Frustration mit.*

Wenn sie so den Übermächto spielen, dann habe ich das Gefühl, dass sie sagen, was sie für Objekte in der Kabine mit den älteren Männern sind, dass sie ganz unten sind, denn für eine kleine Summe müssen sie alles machen. Ich finde die Männer in meinem Film gleichzeitig rührend und schrecklich, arm und nicht arm, frei und nicht frei. Da sind überall Paradoxa. Das ist eine paradoxe Welt, die wir nicht ganz mit unseren Wörtern erfassen. Ich mache Filme, weil das alles so mysteriös ist. Man will etwas einfangen, was man nicht erklären kann. Natürlich sind sie frauenfeindlich, und gleichzeitig auch nicht. Ich verstehe die Frauenfeindlichkeit und andererseits auch überhaupt nicht. Es ist eine schreckliche Situation, und doch ist festliche Stimmung. Es sind Kinder, die feiern und rumblödeln.

*Und die auch zu faszinieren vermögen.*

Oft machten sie mir Angst, vor dem Dreh. Wenn ich dann filme, ist die Angst weg. Es gibt Momente, wo ich sie über alles liebe, und dann gibt es Momente, wo ich sie nicht verstehe, wer sie sind, was sie sagen und dass sie so etwas denken können. Andererseits ist da das Traumhafte der Nacht. In der Nacht ist alles möglich. In der Nacht spiele ich Rollen, dann bin ich toller als am Tag.

INTERVIEW:  
ANETTE STÜHRMANN



## 1. Frauenfestival in Isny im Allgäu



Das „Fräuleinchen“ bietet:

- Wandern - Tanzkurse
- Yoga - Canyoning
- Klangschaalenmassagen -
- Lesung - Bootcamp
- Party...
- Kühe - Ziegen - Zicken...

